Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

herausgegeben von
ROBERT DAMME und HANS TAUBKEN

Band 39
1999

ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Instituts für Deutsche Philologie I, Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur, der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Anschrift der Redaktion:
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens
Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster.

© 1999 by Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens
Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Druckhaus Aschendorff, Münster, 1999

ISSN 0078-0545

Niederdeutsche Wörter

Festgabe für Gunter Müller
zum 60. Geburtstag
am 25. November 1999

herausgegeben von
Robert Damme und Hans Taubken

Inhalt des 39. Bandes (1999)

Jan Goossens: Zum Geleit 7

Amand Berteloot: Die mittelniederländischen Bezeichnungen für den Müller 9

Jan Goossens: Motivierung bei Familiennamen (deren *Müller* einer ist) 21

Hans Taubken: *Große Hüttmann, Kleine Wienker, Lütke Schelhove.* Zur Verbreitung eines Namentypus 35

Ludger Kremer: *Arend-Jan* und *Everdina, Swenna* und *Zwier.* Die Grafschaft Bentheim als Vornamenlandschaft 67

Leopold Schütte: Erscheinungsformen silbenübergreifenden Lautwandels bei westniederdeutschen Ortsnamen – aus der Sicht des Archivars 83

Elmar Neuß: Walhorn 109

Rudolf A. Ebeling: Frisismen und Anverwandtes in der Toponymie des ostfriesischen Harlingerlandes. Beobachtungen eines Radfahrers 121

Elisabeth Piirainen: *Karmis Wäide* und *Botterhööksken* – Mikrotoponymie und Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive 127

Willy Sanders: Zur altniederdeutschen Lexikologie: *aranfimba* und Verwandtes 151

Burkhard Taeger: Über Möglichkeiten und Grenzen konjekturaler Textkritik zum 'Heliand' aus der Arbeit an seinem Wörterbuch 157

Norbert Nagel: Zur Überlieferung volkssprachiger Bürgertestamente des 14. Jahrhunderts aus dem Norden des deutschen Sprachraums unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Lübeck 179

Christian Fischer: „... *alzo wunderlych gheschreuen* ...". Ein hochdeutsch-niederdeutscher Briefwechsel aus dem 15. Jahrhundert ... 229

Robert Peters: „... *damit die stede niet in vergetung quame.*" Zur kleverländisch-hochdeutschen Sprachmischung im *Manuale actorum* des Priors Johannes Spick aus Marienfrede (1598-1608) 239

Heinz Eickmans: Niederrheinisch und Hochdeutsch: Zur Sprache der klevischen Chronik des Johannes Turck 265

Robert Damme – Tatjana Hoffmann: Fischnamen im ‚Stralsunder Vokabular' 275

Ulrich Scheuermann: Der *Often* 315

Jürgen Macha: „... *ein, wenn gleich dunkles Gefühl von dem gesetzmäßigen Verhalten der Laute* ...". Rheinische und westfälische Hyperkorrekturen .. 355

Hermann Niebaum: Zur Sprachenverwendung der niederländischen reformierten Gemeinde in St. Petersburg 363

Jan Wirrer: *Truubel, Kreek* und *Mailboxen, gluiken, moven* und *separeten.* Lexikalische Kontaktsprachenphänomene im American Low German 379

Ruth Schmidt-Wiegand: Autorenbild und Titelmetapher in niederdeutschen Handschriften des Sachsenspiegels 393

Friedel Roolfs: Das *Reykjahólabók* und die *Historie van Sint Anna.* Überlegungen zu einer frühneuisländischen Annenlegende und ihren möglichen Vorlagen 411

Irmgard Simon: Über einige Sprichwortsammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts 429

Volker Honemann: Engelhusiana. Eine Miszelle 453

Hubertus Menke: „... *dem hordt dith boek tho*". Zur Neubearbeitung des BORCHLING-CLAUSSEN, mit 6 Neufunden 455

Hans Taubken: Veröffentlichungen von Gunter Müller 471

Jan Wirrer, Bielefeld

Truubel, Kreek und *Mailboxen, gluiken, moven* und *separeten*
Lexikalische Kontaktsprachenphänomene im American Low German

0. Sprachinseln im Kontext der Kontaktsprachenforschung

Sprachinseln sind in der letzten Jahren verstärkt in den Blickpunkt der linguistischen Forschung geraten. Klaus J. MATTHEIER definiert den Term *Sprachinsel* wie folgt:

> Eine Sprachinsel ist eine durch verhinderte oder verzögerte sprachkulturelle Assimilation entstandene Sprachgemeinschaft, die – als Sprachminderheit von ihrem Hauptgebiet getrennt – durch eine sprachlich/ethnisch differente Mehrheitsgesellschaft umschlossen und/oder überdacht wird, und die sich von der Kontaktgesellschaft durch eine die Sonderheit motivierende soziopsychische Disposition abgrenzt bzw. von ihr ausgegrenzt wird. (MATTHEIER 1994, S. 334)

Es fällt auf, daß diese Definition das Kriterium der Territorialität nicht enthält. Territorialität, obgleich als Definiens unberücksichtigt, ist jedoch, wie MATTHEIER ergänzt, nicht ausgeschlossen. Daß dieser Gesichtspunkt gegenüber anderen Definitionen desselben Terms in den Hintergrund tritt, begründet er damit, daß räumlich ausgedehnte Sprachinseln sich heute nur noch in den seltensten Fällen durch eine homogene Sprachgemeinschaft auszeichnen und die Sprachinselminderheiten meistens in ethnisch gemischten Regionen leben.

Aus der obigen Definition geht desweiteren hervor, daß eine wesentliche Eigenschaft zumindest der meisten Sprachinseln im sprachlichen Kontakt zur Sprache der Mehrheitsgesellschaft besteht, sofern die Minderheitssprache von der Mehrheitssprache überdacht wird oder es zumindest zu regelmäßigen Kontaktsituationen zwischen Sprechern der Minderheit und denen der Mehrheit kommt, in welchen sich die Minderheit einer anderen als ihrer autochthonen Sprache bedient. Dies ist zwar in aller Regel die Sprache der Mehrheitsgesellschaft, es kann jedoch auch eine dritte Sprache sein, die beiden Gruppen als Lingua Franca dient.

Sprachkontakt ist selbstverständlich nicht auf Minderheitensprachen oder gar Sprachinseln beschränkt. Sprachkontakt ist der Regelfall. Dies gilt besonders heutzutage in einer Zeit der globalen kommunikativen Vernetzung, in welcher annähernd jede natürliche Sprache einen mehr oder minder intensiven Kontakt zum Englischen hat, es gilt aber auch für die Sprachgeschichte. Anders sind z. B. die zahlreichen Entlehnungen aus dem Lateinischen und anderen Sprachen in den modernen europäischen Standardsprachen nicht zu erklären, anders ist auch die mediale Diglossie des frühen Mittelalters zwischen dem Lateinischen als Schriftsprache und den sog. Volkssprachen als Medien der Mündlichkeit nicht zu begreifen.

Bereits diese wenigen Beispiele machen deutlich, daß Sprachkontakte Auswirkungen sowohl im mikro- als auch im makrolinguistischen Bereich haben. Mit Bezug

auf die Mikrolinguistik ist bekanntermaßen das Lexikon mit der Einführung von Fremdwörtern, dem Entstehen von Lehnwörtern und Lehnübersetzungen oder auch der Bildung von gänzlich neuen Lexemen aus fremdsprachlichen Morphen/Morphemen von sprachlichen Kontakten besonders stark betroffen, es lassen sich aber auch Auswirkungen im morpho-syntaktischen Bereich nachweisen wie etwa die Verwendung des attributiven Demonstrativums *te/ta/to* im Sorbischen in der Funktion des Artikels, also einer Wortart, die das Sorbische als slavische Sprache nicht kennt, oder im Niederdeutschen der Rückgang der doppelten Verneinung unter dem Einfluß des Standarddeutschen. Im makrolinguistischen Bereich zeigen sich die Auswirkungen z. B. in der Domänenverteilung oder auch im Aufbau verschiedener kommunikativer Netzwerke, in denen jeweils eine der in Kontakt miteinander stehenden Sprachen dominant verwendet wird.

1. Die niederdeutschen Sprachinseln im Mittleren Westen der USA

Im Mittleren Westen der USA gibt es zwei Arten von niederdeutschen Sprachinseln, nämlich solche, die ihre Existenz vor allem religiösen und solche, die ihre Existenz zuvörderst ökonomischen Gründen zu verdanken haben. Zu den erstgenannten zählen die auch über den Mittleren Westen verstreuten mennonitischen Gemeinschaften, zu den letzten hingegen all die Sprachinseln, die – beginnend mit den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts – aufgrund von Armutsauswanderung entstanden sind[1]. Nur um die Letztgenannten soll es hier gehen.

Daß sich im 19. Jh. die deutsche Auswanderung nach Nordamerika stark auf den Mittleren Westen konzentrierte, mögen folgende Zahlen belegen: Im Jahre 1900 wies Wisconsin mit über einem Drittel an der Gesamtbevölkerung den stärksten Anteil an Einwohnern deutscher Herkunft auf, gefolgt von Illinois und Minnesota mit über 20% und von Nebraska und Iowa mit etwas unter 20%[2]. Auch in Missouri, wo sich die Besiedlung am Westufer des Mississippi und beiderseits des Missouri River konzentrierte, ist der Anteil der Bevölkerung deutscher Herkunft überdurchschnittlich hoch.

Als ein – wenngleich recht unsicheres – Indiz für eine geschlossene Besiedlung aus dem niederdeutschen Raum mögen einschlägige Toponyme gelten. Dazu zählen z. B. *Friesland*, *Hamburg*, *Hanover* und *New Holstein* in Wisconsin, *Brunswick* und *Hamburg* in Minnesota, *Bremen*, *Buckhorn*, *New Minden*, *New Hanover*, *Paderborn* und *St. Libory* in Illinois sowie *Cappeln*, *Detmold*, *Dissen*, *Kiel*, *New Melle* und *Pyrmont* in Missouri. Aber auch Ortschaften mit Toponymen anderer Etymologie weisen einen hohen Bevölkerungsanteil mit Vorfahren aus dem niederdeutschen Sprachgebiet auf. Dies trifft z. B. auf Quincy, Illinois, die Partnerstadt von Herford, zu, ebenso auf Golden, Illinois, das nach seiner Gründung zunächst *New Ostfriesland*

1 Zur Stützung dieser Annahme gibt es zahlreiche Belege. So fallen zwei Auswanderungswellen in den 30er und 40er Jahren des 19. Jhs. aus dem Osnabrücker Raum und dem nördlichen Westfalen mit der Krise der häuslichen Leineweberei sowie einigen Mißernten in dieser Region zusammen (vgl. HELBICH u a (Hrgg.) (1988), S. 12, KAMMEIER (1983), S. 63-65, S. 77-85).

2 HELBICH u a (1988), S. 21

hieß[3], sowie New Haven, das – am Südufer des Missouri River gelegen – eine Partnerschaft mit Borgholzhausen unterhält, und nicht zuletzt auch auf das im Westen Missouris gelegene Cole Camp, dessen Bewohner zu einem hohen Prozentsatz von Auswanderern aus dem Elbe-Weser-Dreieck abstammen und das sich u. a. dadurch auszeichnet, daß es dort ein *Plattdütsches Theoter* und einen *Plattdütschen Vereen* gibt, weshalb es als eine niederdeutsche Hochburg des Mittleren Westens gelten kann.

Bereits die Toponyme niederdeutscher Herkunft lassen auf eine dichte Besiedlung aus ganz bestimmten Ortschaften oder Regionen des niederdeutschen Sprachgebietes schließen. Dies gilt aber auch, wie die obigen Beispiele zeigen, für Ortschaften mit Ortsnamen anderer Etymologie. So kam es im nördlichen und östlichen Westfalen zur Auswanderung ganzer Familien und Nachbarschaften, was für einzelne Ortschaften einen Bevölkerungsverlust von bis zu 50% zur Folge gehabt haben dürfte[4]. Entsprechend weist eine Liste des Auswandererschiffs „Bark Syn Broder" aus dem Jahre 1844 insgesamt 170 Passagiere aus, von denen allein 62 aus Borgholzhausen (Altkreis Halle) stammten, von denen sich wiederum 22 nachweislich im Nordwesten von Franklin County, d. h. der Gegend von New Haven, ansiedelten[5]. – Hinzu kommt ein Weiteres. Mit der Einwanderung in die Vereinigten Staaten waren die Brücken zur alten Heimat nicht notwendigerweise abgebrochen, was einschlägige Sammlungen von Auswandererbriefen eindrucksvoll belegen[6]. Manche dieser Briefe haben zahlreiche Daheimgebliebene dazu ermuntert, ihren Verwandten, Freunden oder Nachbarn in die Emigration zu folgen und sich dort niederzulassen, wo sich diese bereits erfolgreich angesiedelt hatten, ein Phänomen, welches in der Auswandererforschung als *Kettenwanderung* bekannt ist.

Die bereits genannten Gesichtspunkte geben eine genetische Erklärung für die Entstehung der niederdeutschen Sprachinseln im Mittleren Westen der USA, sie

---

3 WIRRER (1995), S. 670 Zur Einwanderung aus Ostfriesland nach Illinois vgl. auch FRIZZELL (1992)

4 SCHUTTE (1994), S. 39. Allerdings sind solche Schatzungen recht vage. H.-U. KAMMEIER (1983), auf den sich SCHUTTE beruft, nennt entsprechende Zahlen expressis verbis nicht. Sie lassen sich jedoch mit aller Vorsicht aus den von ihm aufgeführten Daten erschließen. Zwischen 1820 und 1900 hat sich die Bevölkerung des Dorfes Oppenwehe (Altkreis Lübbecke), das aufgrund besonderer lokaler Umstände nur eine sehr geringe Auswandererquote hatte, nahezu verdoppelt, wohingegen die des Dorfes Dielingen (ebenfalls Altkreis Lübbecke) im selben Zeitraum leicht sank. Unter der Voraussetzung, daß die Geburtenrate in Oppenwehe nicht höher war als in anderen Ortschaften der Umgegend und daß eine nennenswerte Zuwanderung nicht festzustellen ist, wovon KAMMEIER ausgeht, darf für Dielingen auf eine Auswandererquote von nahezu 50% geschlossen werden.

5 Die angeführten Daten sind MENKE (1995), S. 102-107 entnommen. Andere Quellen bestätigen die Auswanderung ganzer Familien Die in der Public Library in St. Louis verwahrte Passagierliste der am 11. Dezember 1847 von Bremen in New Orleans angekommenen „Amalia" verzeichnet z. B. eine fünfköpfige Familie Vosmerbauer und eine vierköpfige Familie Boderker, beide aus Bielefeld, mit der allerdings wenig präzisen Zielangabe „Missouri".

6 KAMMEIER (Hrg.) (1988a), (1988b), (1990) sowie HELBICH u. a. (Hrgg.) (1988). Diese in Standarddeutsch abgefaßten Briefe, die aufgrund des Sprachkontaktes vor allem mit dem Niederdeutschen, aber auch mit dem Englischen zahlreiche für diese Kontaktsituation typische Interferenzen aufweisen, sind unter sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkten bisher kaum untersucht worden. Eine Ausnahme bildet WEBER (1995).

erklären jedoch nicht für ihre bemerkenswerte Stabilität. – Diese hängt u. a. von drei wesentlichen Bedingungen ab. Neben der Zahl der Sprecher und der sprachlichen Homogenität der Bevölkerung ist eine relative ökonomische Autonomie des Siedlungsgebietes von höchster Relevanz, was – variierend mit der Bodenbeschaffenheit – eine bestimmte Mindestgröße des Territoriums voraussetzt. Dies gilt in einem verstärkten Maße für solche Populationen, die sich nicht in erster Linie als Religionsgemeinschaften definieren. Diese relative Autonomie war bei einigen Sprachinseln in Illinois und Missouri lange Zeit gegeben. Als Beispiel möchte ich hier lediglich das Gebiet um New Minden und Hoyelton in Illinois anführen, das weit über 200 Quadratmeilen mißt und in welchem noch heute gut 80% aller Bewohner von Einwanderern aus der Mindener Gegend abstammen. Die Bewohner dieser Gegend konnten sich jahrzehntelang weitgehend selbst versorgen und mußten ihre Region deshalb nur selten oder gar nicht verlassen, so daß für die Mehrzahl der Sprecher der Aufbau stabiler überregionaler kommunikativer Netzwerke nicht erforderlich war. Darüber hinaus konnten derart große und linguistisch hochgradig homogene Sprachinseln dem von der mainstream culture ausgehenden Assimilierungsdruck sehr viel besser und sehr viel länger standhalten als kleinere zerstreute Territorien dieser Art.

Mit den starken landwirtschaftlichen Strukturveränderungen in den letzten Jahrzehnten, mit dem Ausbau der Infrastruktur und der zunehmenden Mobilität der Bevölkerung haben sich die ökologischen Bedingungen, unter denen zumindest die größeren Sprachinseln lange Zeit haben überleben können, radikal verändert[7], so daß davon ausgegangen werden kann, daß auch die noch in Restbeständen vorhandenen niederdeutschen Sprachinseln – mit Ausnahme vielleicht der wenigen Ortschaften, wo in Teilen der Bevölkerung der sprachlichen Erosion ein überdurchschnittlich großer Sprachwille entgegensteht – in spätestens dreißig Jahren fast vollständig verschwunden sein werden. Insofern ist das Niederdeutsche zumindest in diesem Teil der Welt eine moribunde Sprache, wofür nicht zuletzt spricht, daß der ungesteuerte Spracherwerb in den fünfziger Jahren gänzlich abgebrochen ist und die in der damaligen Zeit geborenen Sprecher das Niederdeutsche in der Regel nicht von ihren Eltern, sondern von ihren Großeltern erlernt haben[8].

An diesem Punkt meiner Erörterungen stellt sich die Frage, inwieweit die Restbestände des Niederdeutschen in Ortschaften wie New Melle, Cole Camp oder Hoyelton im Sinne der obigen Definition überhaupt als Sprachinseln bezeichnet werden können.

---

7 Zur ökologischen Betrachtungsweise von Sprache generell vgl. FILL (1993), FILL (Hrg.) (1996), TRAMPE (1990); zur ökologischen Situation von Minderheiten- und Regionalsprachen vgl WIRRER (1996), (1997)

8 *Moribund* ist eine Sprache oder sprachliche Varietät dann, wenn der ungesteuerte Spracherwerb – d. h. die nicht pädagogisch und/oder institutionell gestützte, innerhalb der Familie sich vollziehende Weitergabe an die nächste Generation – nicht gewährleistet ist. Diese Begriffsexplikation geht auf eine Publikation von Michael KRAUSS zurück: „Languages no longer being learned as mother-tongue by children are beyond mere endangerment, for, unless the course is somehow dramatically reversed, they are already doomed to extinction [...]. Such languages I shall define as 'moribund'" (KRAUSS (1992), S 4).

Generell läßt sich feststellen, daß die im Mittleren Westen der USA ansässigen Sprecher des Niederdeutschen, sofern es sich nicht um Mennoniten handelt, vollständig in die Mainstream Gesellschaft und die Mainstream Kultur[9] integriert sind. Dies gilt zumindest für die Sprecher, die ich in den Jahren 1993 und 1997 in Illinois und Missouri interviewt habe. Von ethnischen Differenzen, die in früheren Zeiten bestanden haben mögen, läßt sich mit guten Argumenten heute nicht mehr sprechen. Alle meine Informanten waren als bilingual einzustufen und unterschieden sich, was ihr Englisch betrifft, nicht vom Rest der Bevölkerung, auch wenn viele von ihnen das Englische erst als Zweitsprache erlernt hatten[10]. Die Differenz zur Mehrheitsgesellschaft besteht daher lediglich in der niederdeutschen Kompetenz der Sprecher und den meist rudimentären kommunikativen Netzwerken, in denen das Niederdeutsche heute noch angewendet wird[11]. Eine besondere soziopsychische Disposition dieser Gemeinschaften besteht allenfalls darin, daß sich – und zwar unabhängig davon, ob sie Sprecher des Niederdeutschen sind oder nicht – viele ihrer Mitglieder ihrer deutschen Herkunft nicht nur bewußt sind, sondern diesen Bezug z. B. durch Partnerschaften mit den Herkunftsorten ihrer im 19. Jahrhundert eingewanderten Vorfahren dokumentieren und durch regelmäßige Besuche vertiefen[12]. Die genannten Befunde zeigen, daß die Differenzqualitäten zur umgebenden Gesellschaft nur schwach ausgeprägt sind. Die eingangs dieses Absatzes gestellte Frage ist deshalb dahingehend zu beantworten, daß den durch Armutsemigration entstandenen niederdeutschen Sprachinseln des Mittleren Westens der USA das Prädikat *Sprachinsel* zwar zu Recht zukommt, daß es sich jedoch nicht um prototypische, sondern eher um periphere Fälle handelt.

---

9 Wenn hier von *Mainstream Gesellschaft* und *Mainstream Kultur* die Rede ist, so bezieht sich dies vor allem auf die jeweils umgebende Region und nicht auf die USA als Ganzes. Bereits die Unterschiede zwischen den Staaten des Mittleren Westens und etwa den Neuengland Staaten oder den Südstaaten wie den beiden Carolinas sind erheblich.

10 Einige meiner Informanten berichteten allerdings, daß ihre Eltern das Englische nur unzureichend beherrschten oder zumindest einen starken *düütschen Accent* hatten.

11 Einen Sonderfall stellt das stark katholisch geprägte St. Libory in Illinois dar, das inmitten einer sonst protestantisch dominierten Umgebung liegt. Allerdings hat, soweit dies ein Vergleich meiner Daten aus St. Libory mit anderen von mir erhobenen Daten aus protestantisch dominierten Ortschaften belegt, diese religiöse Sonderstellung auf den Sprachwechsel hin zum Englischen keinen nachweisbaren Einfluß gehabt. – In der Region St. Libory leben im übrigen nicht nur Nachfahren von Einwanderern aus dem Paderborner Raum, wie der Ortsname vermuten läßt. Offensichtlich hat der Ort auch Katholiken aus anderen Gegenden des niederdeutschen Sprachgebietes wie z. B. aus der Region um Cloppenburg angezogen, was sich auch nicht zuletzt in den von mir gesammelten Sprachdaten aus St. Libory niederschlägt.

12 Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß sich infolge dieser Ortspartnerschaften ein schwaches kommunikatives Netz aufgebaut hat, in welchem sich Vertreter der jeweiligen Ortschaften des Niederdeutschen als Lingua Franca bedienen. Dies hat nach Aussagen einiger meiner Respondenten vereinzelt sogar dazu geführt, daß in den betreffenden Ortschaften des Mittleren Westens das Niederdeutsche wieder häufiger gesprochen wird als zuvor.

2. Das Dokumentationsprojekt *Niederdeutsch in Illinois und Missouri*

Nachdem ich im Jahre 1993 in Golden, Illinois, eine erste Interviewreihe mit Sprechern des Niederdeutschen durchführen konnte[13], habe ich im Jahre 1997 ein umfangreiches Dokumentationsprojekt zum Niederdeutschen im Mittleren Westen der USA begonnen und mich dabei zunächst auf die beiden Staaten Illinois und Missouri beschränkt[14]. Kern dieser Dokumentation – nach den postalischen Abkürzungen für Illinois und Missouri im folgenden *Illmokorpus* genannt – sind ca. 18 Stunden auf digitalen Tonträgern gespeichertes gesprochenes Niederdeutsch[15]. Zum Dokumentationskorpus gehören außerdem Videos von Aufführungen des niederdeutschen Theaters in Cole Camp, MO, sowie etliches schriftliches Material zur Geschichte, Gegenwart und Topographie der Sprachinseln. Dieses wird ergänzt durch genealogische Urkunden und Unterlagen, die mir von einigen meiner Respondenten überlassen wurden.

Wichtigster Bestandteil des Illmokorpus sind Interviews, die ich mit 48 Sprecherinnen und Sprechern des Niederdeutschen in Illinois und Missouri durchgeführt habe. Jedes Interview bestand aus zwei Hauptteilen. Im ersten Teil wurde die Sprecherbiographie der Probanden erhoben, im zweiten Teil ging es um die Übersetzung von 30 nach bestimmten linguistischen Kriterien konstruierten Testsätzen, welche die Sprecher vom Englischen ins Niederdeutsche übersetzen sollten[16].

Die Vorfahren der Informanten waren entweder aus dem westfälischen oder aus dem nordniederdeutschen Sprachgebiet emigriert, Sprecherinnen und Sprecher mit Vorfahren aus anderen Dialektarealen konnten nicht interviewt werden.

An den Tondokumenten läßt sich somit zumindest dreierlei zeigen:

— spezifische Ausprägungen einer – auf den klassischen regionalen Dialekten des Niederdeutschen beruhenden – in den letzten 150 Jahren durch Kontakt mit dem Englischen entstandenen US-amerikanischen Varietät, die ich im folgenden *American Low German* nennen möchte;

— verschiedene Stufen sprachlichen Verfalls, wie er sich an den unterschiedlichen Kompetenzgraden der Semi-Sprecher, etwa einem Viertel der Respondenten,

---

13 Vgl. dazu WIRRER (1995).

14 Neben Friedel Schütte, Journalist aus Löhne (Krs. Herford), der sich seit über 30 Jahren mit der Auswanderung in den Mittleren Westen der USA befaßt und der mich als erster auf die niederdeutschen Sprachinseln in Illinois und Missouri aufmerksam gemacht hat, gilt mein Dank meinen Respondenten, meinen organisatorischen Helfern vor Ort in Illinois und Missouri und nicht zuletzt den beiderseitigen organisatorischen Leitern der Ortspartnerschaften zwischen Paderborn und Belleville, ILL, zwischen Melle und New Melle, MO, sowie zwischen Borgholzhausen und New Haven, MO. Zu danken habe ich außerdem dem Department of Germanic Languages and Literatures der Washington University in St Louis, MO, für die freundliche Aufnahme während meines Forschungsaufenthaltes Erste Ergebnisse meiner Untersuchungen habe ich in WIRRER (1998) publiziert.

15 Die Aufnahmen wurden inzwischen technisch bearbeitet und auf Audio-CDs kopiert. Diese CDs befinden sich in der Mediothek der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft der Universität Bielefeld.

16 Die Interviews wurden durchweg auf Niederdeutsch durchgeführt. Nur auf ausdrücklichen Wunsch der Respondenten habe ich mich des Englischen bedient. Dies war vor allem bei einigen Semi-Sprechern der Fall.

deutlich ablesen läßt[17];

— mehrere Jahrzehnte Sprachgeschichte des 20. Jhs. einer im Mittleren Westen der USA lebenden Population.

3. Mikrolinguistische Sprachkontaktphänomene im American Low German

In meinen folgenden Ausführungen beschränke ich mich auf mikrolinguistische Sprachkontaktphänomene zwischen dem Niederdeutschen und dem Englischen[18], die das Lexikon betreffen. Syntaktische Daten und kontaktsprachliche Phänomene mit anderen Sprachen, die sich ebenfalls im Korpus nachweisen lassen, bleiben unberücksichtigt; auf phonetische Erscheinungen, die für die analysierten lexikalischen Daten relevant sind, werde ich allerdings eingehen. Nicht berücksichtigt werden ferner Planungspausen – etwa *well, what did we say for ...* –, Initialsignale – z. B. *allright* – oder Question Tags wie *you know?*, welche, soweit es das von mir gesammelte Korpus betrifft, fast ausnahmslos auf Englisch verbalisiert werden.

Generell spricht man bei kontaktsprachlich bedingten Phänomenen im mikrolinguistischen Bereich von Interferenzen und unterscheidet dabei solche phonetischer und phonologischer von solchen lexikalischer, morphologischer und syntaktischer Art. Ich möchte an dieser Stelle als weiteren Gesichtspunkt das Kriterium der Stabilität hinzufügen. *Stabilität* wird hier als graduelles Konzept verstanden mit lediglich okkasionellen und daher instabilen Interferenzen an dem einen und fest in das Sprachsystem der aufnehmenden Sprache integrierten und daher extrem stabilen Interferenzen an dem anderen Ende der Skala, wobei hinsichtlich der letztgenannten oft von *Transferenzen* die Rede ist. So dürfte eine Interferenz wie *Ich wundere mich, warum der Minister zurückgetreten ist* (vgl. engl. *to wonder*) als eine – wenngleich nicht seltene – okkasionelle Interferenz aus dem Englischen darstellen, die auf mangelnde Deutschkenntnisse des Sprechers zurückzuführen ist, wohingegen in dem Satz *Jetzt mußt du den Curser an den Anfang des Textes bewegen* sich der Sprecher eines im heutigen Deutsch seit kurzer Zeit etablierten Fremdwortes und einer zugehörigen Kollokation bedient und Wendungen wie *in 1999* – z. B. *In 1999 habe ich einen Aufsatz zu den niederdeutschen Sprachinseln in den USA veröffentlicht* – auf durch Sprachkontakt ausgelöste morphologisch-syntaktische Sprachwandelprozesse hindeuten, weshalb diese sprachlichen Erscheinungen nicht mehr als okkasionell bezeichnet werden können. Darüber hinaus gibt es mikrolinguistische Sprachkontaktphänomene, die so stabil sind, daß es wenig sinnvoll erscheint, sie noch zu den Interferenzen zu zählen. Dazu gehören auf lexikalischer Ebene Entlehnungen wie z. B.

---

17 Die Unterscheidung von Sprechern und Semi-Sprechern beruht auf einer deskriptiven und keinesfalls präskriptiven Norm. Die Notwendigkeit, solche Differenzierungen einzuführen, ergibt sich schlicht und einfach aus der Feldforschungssituation, sofern diese bedrohte Sprachen betrifft. Wer wie LESLE (1999, Anm 29) hinter dieser Unterscheidung eine statische Auffassung von Sprache vermutet, zeigt lediglich, daß er mit Problemen der Feldforschung wenig vertraut ist.

18 Makrolinguistische Phänomene des Sprachkontaktes zwischen Niederdeutsch und Englisch im Mittleren Westen der USA werden ausführlich in MERTENS (1994) untersucht.

Fenster (< lat. *fenestra)* und fest ins Lexikon integrierte Lehnübersetzungen wie z. B. *Fußball* (< engl. *football*).

Das Illmokorpus läßt eine genaue Einschätzung des Stabilitätsgrades einschlägiger Interferenzen allerdings kaum zu. Dazu ist das Korpus trotz der erheblichen Datenmenge zu klein und mikrolinguistisch zu inhomogen, was zur Folge hat, daß einer relativ breiten Streuung von Types eine relativ kleine Menge zugehöriger Tokens gegenübersteht. Eine Ausnahme bilden lediglich die Testsätze, die allerdings in Einzelfällen zu aufgabeninduzierten Interferenzen führen können. Die Zahl der okkasionellen Interferenzen steht darüber hinaus erwartungsgemäß mit der Kompetenz der Sprecher in einer negativen Korrelation. Da es in diesem Beitrag nicht darum geht, sprachliche Erosionsprozesse zu dokumentieren und zu rekonstruieren, bleiben hier aus den Interviews mit Semi-Sprechern – ein knappes Drittel der Respondenten – zu elizitierende Daten unberücksichtigt. Dennoch lassen sich zumindest okkasionelle und nicht-okkasionelle Interferenzen unterscheiden. Die Erstgenannten sind stark idiosynkratisch und kommen auch bei den Sprechern, die sie benutzen, nicht regelmäßig vor. Die Letztgenannten sind bei mehreren Sprechern zu belegen und werden von ihnen regelmäßig benutzt, so daß die Annahme, sie seien im Lexikon des American Low German voll integriert, gerechtfertigt erscheint.

3.1 Nicht-okkasionelle Interferenzen als lexikalische Einheiten des American Low German

Lediglich die auffälligsten der nicht-okkasionellen Interferenzen sollen hier zur Sprache kommen. Ein Großteil dieser Interferenzen betrifft die Bezeichnung von Gegenständen, die es in der Lebenswelt der Auswanderer des 19. Jh. nicht gab. Diese werden in der Regel unverändert aus dem Wortschatz des US-amerikanischen Englisch in das niederdeutsche Lexikon integriert. Dazu gehören z. B. technische Geräte wie *Air Conditioning* oder *Combine*, administrative Terme wie *County* oder *Department* und nicht zuletzt zahlreiche Berufsbezeichnungen wie *Secretary* oder *Truck Driver*.

Von diesen Lexemen sind solche zu unterscheiden, die zwar ebenfalls auf entsprechende Gegenstände referieren, sich jedoch der jeweiligen niederdeutschen Basisvarietät phonetisch und/oder morphologisch angeglichen haben und somit zu Lehnwörtern geworden sind. Als Beispiele dafür finden sich im Illmokorpus u. a. *Kor/Koren* für *Auto/Autos* (< engl. *car/cars*) in zumindest zwei Aussprachevarianten, nämlich [kɔɒ]/[kɔɒn] und [kɔːɒ]/[kɔːɒn], sowie *Mailboxen* (< US-am. engl. *mailbox*) für *Briefkästen*. Allerdings zeigen die Daten hier kein konstantes Bild. Anstatt *Kor* sagen manche Sprecher *Auto* oder auch *Automobil* (< US-am. engl. *automobile*), neben *Mailboxen* ist *Mailboxes*, *Breeveboxen* und *Breefboxes* belegt. In diese Kategorie, wenngleich nicht als typischer Vertreter, dürfte auch das Lexem *Gläser* (nordnd. aml. [American Low German]) bzw. *Gliäser* (westf. aml.) in der Bedeutung 'Brille' fallen, das im Illmokorpus mehrfach belegt ist. Zweifelsfrei handelt es sich hier um eine dem Niederdeutschen morphologisch angepaßte Analogiebildung zu engl. *glasses*. Allerdings konkurriert *Gläser/Gliäser* mit *Brill*, das nicht weniger frequent vorkommt.

Als besondere Kategorie von interferierten Lexemen sind diejenigen zu werten, welche im niederdeutschen Wortschatz der Auswanderer vorhandene lexikalische Einheiten vollständig verdrängt haben. Dazu zählen *Teacher* für *Lehrer* und *Farmer* für *Buer*. Für diese lexikalischen Veränderungen gibt es jeweils unterschiedliche Möglichkeiten der Erklärung. Die Ersetzung von *Lehrer* durch *Teacher* ist vermutlich darauf zurückzuführen, daß die Schule als Teil der englischsprachigen Administration gesehen und erlebt wurde und daß als Unterrichtssprache mit wenigen Ausnahmen ausschließlich das Englische fungierte. Hinzu kommt, daß im American Low German Berufsbezeichnungen fast ausnahmslos aus dem Englischen stammen und darüber hinaus sprachlich leichter zu handhaben sind, weil in ihnen das natürliche Geschlecht unmarkiert bleibt. Eine z. T. anders gelagerte Erklärung bietet sich hinsichtlich der Ersetzung von *Buer* durch *Farmer* an. Zunächst handelt es sich wie im Falle von *Teacher* um eine Berufsbezeichnung. Außerdem ist zu fragen, ob *Buer* und *Farmer* tatsächlich als semantisch äquivalent einzustufen sind. Ohne dies jetzt im einzelnen belegen zu können, möchte ich die Vermutung äußern, daß dem nicht so ist und das wichtigste semantisch differenzierende Merkmal in den zum Besitz zählenden Flächen liegt. Diese waren in den USA meist erheblich größer, als es die Auswanderer von ihrer Heimat her kannten, und wurden von der englischsprachigen Bevölkerung *farm* und ihre Eigentümer infolgedessen *farmer* genannt, so daß es sich bei der Integration von *Farmer* in den niederdeutschen Wortschatz zunächst um die Ausdifferenzierung eines Wortfeldes handelte. Da in der neuen Lebenswelt der Auswanderer nur *Farmen* und *Farmers* vorkamen, dürften die lexikalischen Einheiten *Hoff*, im Illmokorpus ebenfalls nicht belegt, und *Buer* langsam in Vergessenheit geraten sein.

Ebenfalls vollständig verdrängt wurde das Lexem nordnd. *Beek* bzw. westf. *Bieke* und im American Low German durch *Kreek* (< US-am./engl. *creek*) ersetzt, welches im Illmokorpus in zwei Aussprachevarianten vorkommt, nämlich [kre:k] und [kriək]. Eine mögliche Erklärung sind die zahlreichen Gewässernamen und andere Toponyme, die dieses Morphem enthalten. So finden sich in der Umgebung von Cole Camp (Benton Co., MO) neben einem Cole Camp Creek u. a. ein Williams Creek, ein Spring Fork Creek und – zusammen mit einer Ortschaft desselben Namens – ein Lake Creek. Es liegt nahe, daß Toponyme dieser Art dazu beigetragen haben, nd. *Beek* bzw. *Bieke* aus dem Wortschatz des American Low German zu verdrängen, was durch die in Cole Camp – aber nicht nur dort – erhobenen Daten gestützt wird.

Durch mehrere Sprecher – insgesamt jedoch weniger zahlreich – belegt ist im Illmokorpus die Ersetzung von nd. *Malesch(e)* durch *Truubel* (< engl. *trouble*), das ins Lexikon des American Low German als Lehnwort Eingang gefunden zu haben scheint. Hier muß es einstweilen bei der bloßen Konstatierung bleiben, eine plausible Erklärung für diesen Vorgang habe zumindest ich bislang nicht gefunden.

Das Verbum *moven* (< engl. *to move*) hat im American Low German das nd. Verbum *ümtrecken* – hier zu verstehen im Sinne von *umziehen, den Wohnort wechseln* – aus dem Lexikon verdrängt. Als Erklärung für diesen Vorgang bietet sich mit aller Vorsicht eine partielle Homonymenflucht an. Zwar ist *ümtrecken (die Kleider wechseln)* von *ümtrecken (den Wohnort wechseln)* aufgrund der obligatorischen

Verknüpfung mit dem Reflexivum (*'sik ümtrecken'*) noch hinreichend verschieden, doch haben die Sprecher möglicherweise auch diese lediglich partielle Homonymie als störend empfunden, so daß hier lediglich von einer partiellen Homonymenflucht zu sprechen wäre. *Moven* wie das zugehörige präfigierte Verbum *hinmoven* sind im Illmokorpus mehrfach belegt.

Von besonderem Interesse sind Neubildungen auf der Basis rein niederdeutschen Sprachmaterials. Ein prominentes Beispiel dieser Art ist das auch in anderen Untersuchungen[19] belegte, durch Analogiebildung zum Englischen entstandende Verbum *glieken* (nordnd. aml.) bzw. *gluiken* (westf. aml.) im Sinne von 'gern mögen'. Der hier zugrundeliegende Prozeß läßt sich am besten anhand einer kommentierten Tabelle darstellen.

Sprache Wortart	Englisch	Niederdeutsch	American Low German	*Bedeutung*
Adjektiv	like (prädikativ meist *alike*)	gliek[20]	gliek	*gleich/ ähnlich*
Verbum	to like	0	glieken	*gern mogen*
Verbum	0	glieken	0	*gleichen*
Präposition	like	?	?	*wie*

0 = nicht belegt; ? = Beleg unsicher

Das Englische kennt *like* in allen drei hier aufgeführten Wortarten, als Verbum allerdings lediglich in der Bedeutung 'gern mögen'. Das europäische Niederdeutsch kennt *gliek-* zumindest in adjektivischer und in verbaler Funktion – hier in der Bedeutung von 'gleichen' –, eine Verwendung als Präposition dürfte zwar grammatisch möglich sein[21], ein entsprechender Beleg ist mir allerdings nicht bekannt. Im American Low German verhält es sich mit *gliek-* wie im europäischen Niederdeutschen, allerdings wurde *glieken* in der Bedeutung von 'gleichen' aufgegeben und – analog zum Englischen – durch *glieken* in der Bedeutung von 'gern mögen' ersetzt. Da *glieken* im Sinne von 'gleichen/gleich sein' bereits für den Beginn des 19. Jhs. und darüber hinaus schon für das Mittelniederdeutsche belegt ist[22] und im übrigen auch im heutigen Nieder-

19 So z. B. ALBERS (1999).

20 Der Einfachheit halber werden hier nur die nordniederdeutschen Formen aufgeführt.

21 Wenn überhaupt, so dürfte im Niederdeutschen *gliek* als grammatisches Morphem sowohl als Präposition als auch als Postposition gebraucht werden: *He kunn Football speelen gliek den 'Kaiser'*; *He kunn Football speelen den 'Kaiser' gliek.* Allerdings klingen derartige Formulierungen vor dem Hintergrund des vor allem als gesprochene Sprache vorkommenden Niederdeutsch zugegebenermaßen ziemlich gestelzt und künstlich und dürften von kaum einem Sprecher benutzt werden.

22 Vgl. ROSEMANN GENANNT KLÖNTRUP (1982) bzw. LUBBEN (1989).

deutsch – wenngleich selten – vorkommt[23], müssen in den ersten Jahren nach der Auswanderung zwei konkurrierende Bedeutungen existiert haben, von denen schließlich die ältere von den Sprechern aufgegeben wurde. Allerdings ist *glieken* im American Low German nicht das einzige Verbum mit der Bedeutung 'gern mögen'. Zumindest im Illmokorpus ist die feste Verbindung *geern mögen* (nordnd. aml.) bzw. *gäern müegen* (westf. aml.) nicht weniger frequent belegt.

Inwieweit die recht häufig auch von sehr kompetenten Sprechern interferierten englischsprachigen Konjunktionen und Präpositionen bereits als integraler Bestandteil des Lexikons des American Low German angesehen werden können, kann mit aller gebotenen Vorsicht bestenfalls im Einzelfall entschieden werden.

Hinsichtlich der Konjunktionen möchte ich nur drei Beispiele herausgreifen. Häufig findet sich *but* für, aber auch neben nd. *aver*, so daß vieles dafür spricht, daß im American Low German hier mit zwei konkurrierenden Formen zu rechnen ist. Da *aver* jedoch im American Low German – wie im Niederdeutschen üblich – auch als Abtönungspartikel fungiert, könnte die Vermeidung von Homonymie zum Eindringen der Konjunktion *but* ins Lexikon beigetragen haben. Dagegen scheint *wiel-dat/umdat/wiel* (bzw. *wuil*) vollständig aus dem Lexikon verschwunden und durch *because* ersetzt zu sein. Gleiches gilt offenbar für *wenn nich*, das von den Sprechern möglicherweise als weniger ökonomisch empfunden wird als die Konjunktion *unless*, welche – wie es scheint – *wenn nich* aus dem Lexikon des American Low German verdrängt hat.

Bei den Interferenzen im Bereich der Präpositionen könnte es sich – mit einer Ausnahme zumindest – auch um isolierte Einzelfälle handeln. Die Ausnahme betrifft *except/except for*, das *uter/afsehn vun* substituiert zu haben scheint. Der Grund dafür mag darin liegen, daß *uter*, soweit ich sehe, nur selten gebraucht wird und daher möglicherweise in Vergessenheit geraten ist und daß die zur Präposition grammatikalisierte feste Wendung *afsehn vun* als wenig ökonomisch empfunden wird. – Als einzelne verstreute, sicherlich nicht fest lexikalisierte, Belege finden sich darüber hinaus u. a. *down* anstelle von *runner* und *across* anstelle von *över*[24].

3.2 Okkasionelle lexikalische Interferenzen im Illmokorpus

Bei den okkasionellen Interferenzen, die erwartungsgemäß im Illmokorpus zahlreich vertreten sind und relativ breit streuen, will ich mich auf drei Klassen von Beispielen beschränken, nämlich auf frequent gebrauchte Adverbien, auf Hybridbildungen im Bereich der Komposita und auf aufgabeninduzierte Interferenzen.

Zu den erstgenannten gehören vor allem Gradadverbien im weitesten Sinne. Dazu zählen *really*, *pretty*, *even* und – phonetisch an die Basisvarietät angeglichen – *meestly*

---

23 Belegt ist *glieken* in dieser Bedeutung u a. in LINDOW (1984) sowie in LINDOW u. a. (1998), S. 113 und 121.

24 Interferenzen im Bereich der Präpositionen kommen im übrigen besonders häufig in dem von mir im Jahre 1993 in Golden, ILL, erhobenen Korpus vor (vgl. WIRRER (1995)), sie lassen sich jedoch auch im Illmokorpus durch zahlreiche Belege nachweisen.

(< engl. *mostly*). Andere interferierende und nicht weniger frequent vorkommende Adverbien sind z. B. *originally* oder *usually*.

Bei den Hybridbildungen fallen insbesondere präfigierte Verben auf, in denen eine niederdeutsche Präposition einem englischen Verbalstamm vorausgeht. Als Beispiele möchte ich lediglich anführen *överswitched* („*Doa hebbt se överswitched to Engelsch*") und *overchanged* („... *hebbt se dat overchanged*" [gemeint ist der Sprachwechsel in der katholischen Liturgie vom Lateinischen zum Englischen]), beides durch ein und denselben Sprecher belegt, der von derartigen Komposita auffällig häufig Gebrauch macht.

Hinsichtlich der aufgabeninduzierten Interferenzen möchte ich mich mit der nur einmal belegten Verbalbildung *separeten* auf ein sehr deutliches Beispiel beschränken. Den Testsatz *It is just a small creek which separates the two counties* übersetzt ein Sprecher folgendermaßen: „*It is en lüttken Kriek, däi de beiden Counties separeten doot.*" *Separeten* ist nur bei diesem – das American Low German im übrigen fließend beherrschenden – Sprecher nachweisbar und sicher durch den Stimulus induziert wie im übrigen auch die gesamte syntaktische Struktur des Satzes und die Verwendung von *it* anstelle von *dat*[25].

4. Schlußbemerkung

Die untersuchten Sprachinseln sind in ihrem Bestand hochgradig gefährdet und dürften, da die Sprache seit über 40 Jahren bestenfalls sehr vereinzelt an Vertreter der jungen Generation weitergegeben wird, spätestens seit den 50er Jahren als moribund gelten. Die hier diskutierten kontaktsprachlichen Erscheinungen sind jedoch nicht oder allenfalls in einem sehr geringen Maße als Indizien eines sprachlichen Verfalls zu bewerten. Dafür spricht nicht nur die Tatsache, daß zur obigen Analyse lediglich Interviews mit Probanden herangezogen wurden, die das Niederdeutsche fließend beherrschen, und Semi-Sprecher unberücksichtigt blieben, sondern auch die verschiedenen mikrolinguistischen und kulturhistorischen Befunde, die zur Erklärung der untersuchten lexikalischen Interferenzen herangezogen wurden. Insofern zeigen die Daten, wie Sprachkontakt im Bereich des Lexikons zu Sprachwandelprozessen führt.

Literaturverzeichnis

ALBERS (1999): Hella ALBERS, *Niederdeutsch in den USA als Beispiel von Sprachkontakt: Feldforschung zum Niederdeutschen in Cole Camp/Missouri* (Diplomarbeit Universität Hildesheim), Hildesheim 1999.

FILL (1993): Alwin FILL, *Ökolinguistik. Eine Einführung*, Tübingen 1993.

25 Da *Kreek/Kriek* sowie *County* bzw. *Counties* auch bei anderen Sprechern belegbar ist – und zwar sowohl innerhalb der Testsätze als auch in freier Rede –, handelt es sich hier mit Sicherheit nicht um aufgabeninduzierte Interferenzen. Der Verstoß gegen die Subjektkongruenz – *doot* statt *deit* – ist vermutlich auf den Plural des Objektes zurückzuführen. Wegen der nicht vorhandenen standarddeutschen Kompetenz des Sprechers scheidet eine entsprechende Interferenz aus dem Standarddeutschen mit Sicherheit als Erklärung aus.

FILL (Hrg.) (1996): Alwin FILL (Hrg.), *Sprachokologie und Ökolinguistik*, Tübingen 1996.

FRIZZELL (1992): Robert W. FRIZZELL, *Reticent Germans. The East Frisians of Illinois*, Illinois Historical Journal 85 (1992) 161-174.

HELBICH u. a. (Hrgg.) (1988): Wolfgang HELBICH – Walter D. KAMPHOEFNER – Ulrike SOMMER (Hrgg.), *Briefe aus Amerika. Deutsche Auswanderer schreiben aus der Neuen Welt 1830-1930*, München 1988.

KAMMEIER (1983): Heinz-Ulrich KAMMEIER, *Deutsche Amerikaauswanderung aus dem Altkreis Lübbecke in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts* (Dissertation Münster), Münster 1983.

KAMMEIER (Hrg.) (1988a): Heinz-Ulrich KAMMEIER (Hrg.), *„So besinnt euch doch nicht lange und kommt herüber ...". Briefe von Amerikaauswanderern aus dem Kreis Lübbecke aus zwei Jahrhunderten*, 2. Aufl. o.O. 1988.

KAMMEIER (Hrg.) (1988b): Heinz-Ulrich KAMMEIER (Hrg.), *„Ich muß mir ärgern, das ich nicht ehr übern Großen Ozean gegangen bin". Auswanderer aus dem Kreis Lübbecke und Umgebung berichten aus Amerika*, o.O. 1988.

KAMMEIER (Hrg.) (1994): Heinz-Ulrich KAMMEIER (Hrg.), *„Halleluja, jetzt sehen wir Amerika". Auswandererbriefe aus dem Kreis Lübbecke und Umgebung 1836-1889*, Espelkamp 1994.

KRAUSS (1992): Michael KRAUSS, *The world's languages in crisis*, Language 68 (1992) 4-10.

LESLE (1999): Ulf-Thomas LESLE, *Plattdeutsch unter dem Schutz der Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen des Europarates*, Quickborn 89 (1999) H. 1, S. 2-20.

LINDOW (1984): Wolfgang LINDOW, *Plattdeutsches Wörterbuch*, Leer 1984.

LINDOW u. a. (1998): Wolfgang LINDOW – Dieter MÖHN – Hermann NIEBAUM – Dieter STELLMACHER – Hans TAUBKEN – Jan WIRRER, *Niederdeutsche Grammatik*, Leer 1998.

MATTHEIER (1994): Klaus J. MATTHEIER, *Theorie der Sprachinsel. Voraussetzung und Strukturierungen*, in: Nina BEREND – Klaus J. MATTHEIER (Hrgg.), *Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig*, Frankfurt am Main u. a. 1994, S. 333-348.

MENKE (1995): David M. MENKE, *From County Ravensberg To Miller's Landing. A New Haven Legacy*, New Haven, MO 1995.

MERTENS (1994): Birgit MERTENS, *Vom (Nieder-)Deutschen zum Englischen. Untersuchungen zur sprachlichen Assimilation einer ländlichen Gemeinde im mittleren Westen Amerikas*, Heidelberg 1994.

ROSEMANN GENANNT KLÖNTRUP (1982): *Niederdeutsch-Westphalisches Wörterbuch von Johan Gilges Rosemann genannt Klöntrup*, hrg. v. Wolfgang KRAMER – Hermann NIEBAUM – Ulrich SCHEUERMANN, Hildesheim 1982f.

SCHUTTE (1994): Friedel SCHÜTTE, *160 000 ostwestfälische Auswanderer in Amerika. Auch das Hochstift Paderborn hat seine stolzen Westernhelden, Glücksritter und Prärieplonlere*, in: Ellen ROST – Otmar ALLENDORF – Rolf-Dietrich MÜLLER (Hrgg.), *Auf nach Amerika! Beiträge zur Amerika-Auswanderung des 19. Jahrhunderts aus dem Paderborner Land und zur Wiederbelebung der historischen Beziehungen im 20. Jahrhundert*, Paderborn 1994, S. 39-44.

TRAMPE (1990): Wilhelm TRAMPE, *Ökologische Linguistik. Grundlagen einer ökologischen Wissenschafts- und Sprachtheorie*, Opladen 1990.

WEBER (1995): Ulrich WEBER, *„... ich mus jetz imer hochdeutsch sprechen, den hir können sie kein platdeutsch". Niederdeutsch in Briefen deutscher Amerikaauswanderer*, NdW 35 (1995) 265-284.

WIRRER (1995): Jan WIRRER, *Ploughdeutsch – Plattdeutsch. Low German in Golden, Illinois, USA*, in: José CAJOT – Ludger KREMER – Hermann NIEBAUM (Hrgg.), *Lingua Theodisca. Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft. Jan Goossens zum 65. Geburtstag*,

Münster Hamburg 1995, S. 669-676.

WIRRER (1996): Jan WIRRER, *What is an Endangered Language?*, in: Máiréad Nic CRAITH (Hrg.), *Watching One's Tongue. Issues in Language Planning*, Liverpool 1996, S. 231-264.

WIRRER (1997): Jan WIRRER, *Scenarios of Endangeredness. Endangered Languages, Less Endangered Languages, Non-Endangered Languages*, in: Brunon SYNAK – Thomasz WICHERKIEWICZ (Hrgg.): *Language Minorities and Minority Languages in the Changing Europe*, Gdańsk 1997, S. 153-166.

WIRRER (1998): Jan WIRRER, *New Haven, MO 63068 - 33829 Borgholzhausen: Niederdeutsche Sprachinseln in Illinois und Missouri*, in: FAKULTÄT FÜR LINGUISTIK UND LITERATURWISSENSCHAFT (Hrg.), *25 Jahre für eine neue Geisteswissenschaft*, Bielefeld 1998, S. 209-217.